

WAS IST EIN PSYCHISCHES SYSTEM?  
ZUM VOLLZUG VON BEWUSSTSEIN ZWISCHEN RAUSCHENDER  
KOMMUNIKATION UND GEMINIERTER INDIVIDUALITÄT

JEAN CLAM

CNRS, BERLIN / PARIS

## **Einstimmung**

Was sehen wir?

Dies ist eine Frage, die in allen Beiträgen zur Tagung immer wieder auftaucht.

Sie wird wiederholt darauf hin gestellt, was am Sehen fehlt oder sich ihm entzieht. Und dies Fehlende erscheint als das Entscheidende am Sehen.

Dem entgegen würde ich behaupten, dass wir schon Einiges sehen und dass wir dieses, trotz seiner Offenkundigkeit, nicht außer Acht lassen sollen.

Wir sehen einen Haufen Menschen versammelt, weil einer, am anderen Ende der Welt, vor einigen Jahrzehnten eine Denkmaschine erfand, die viele Eingänge hat, aber kaum Ausgänge bietet.

In der Maschine wird eine besondere Art von Erlebnis erzeugt. Ich habe es in meinen Arbeiten Intellektion genannt<sup>1</sup>. In der Maschine wird Intellektion in Fülle hergestellt – durch die Kreuzung aller möglichen inkongruenten Intellektionen.

Wir sehen also den Haufen (Menschen) und im Hintergrund die Maschine.

Was sehen wir denn nicht?

Ich sehe nicht, warum so oft zwei Termini assoziiert werden: Luhmann und Passion.

Anders gewendet: Warum muss Luhmann, wie der Franzose sagen würde, à la sauce Passion gegessen werden (mit der Passionssoße zubereitet werden)?

Ich hätte eine Antwort, wenn ich folgendes tun darf.

Ich nenne (in unserem Kontext) Passion eine Form des Aufenthaltes in einer Denkmaschine, die Intellektion in Überfülle produziert und die viele Eingänge hat, aber kaum Ausgänge bietet.

Diese Form des Aufenthaltes ist durch folgende Merkmale charakterisiert:

---

<sup>1</sup> Insbesondere in *Was heißt: Sich an Differenz statt an Identität orientieren? Zur De-ontologisierung in Philosophie und Sozialwissenschaft*, Konstanz, UVK (Universitätsverlag Konstanz) 2002, und *Kontingenz, Paradox, Nur-Vollzug. Grundprobleme einer Theorie der Gesellschaft*, Konstanz UVK (Universitätsverlag Konstanz) 2004, hier vorwiegend im letzten Kapitel des Buches.

- Gefallen am Aufenthalt (als Fasziniertheit durch die Zündung (Fulgurenz) von Intellektion.
- Vergessenheit der Angelegenheit des Ausgangs
- Vor allem aber: Alternativlosigkeit der Wahl.

Ab dem 19. Jh. werden die historischen Wissenschaften und später die Soziologie zu Kronwissenschaften. Die Soziologie wird zur Vermittlerin alles Welt- und Selbstverständnisses. Ohne sie kann ein solches Verständnis nicht gelingen.

- Sinn wird dem Sinn immanent.
- Geschichte wird der Geschichte überantwortet.
- Wissen verliert sich am Wissen.
- Macht verliert sich am Geschick.
- Was Gesellschaften und Individuen sind, konstruiert sich in und an ihnen, ohne dass sie es sehen können.

Das hält kein Mensch aus.

Es sei denn er entschließt sich zur Bejahung des Kreisens und der Irre.

- indem er bis zum Wahnsinn das Fatum liebt (Nietzsche);
- indem er die Wissenschaft als Beruf und radikale Selbstbeschneidung aufnimmt (Weber);
- indem er groß irrt und in der Provinz bleibt (Heidegger).

Das sind wahrlich passionierte Entschlossenheiten.

Das sind wahrlich passionierte Existenzen.

An ihnen ist Getümmel hörbar.

- Das Getümmel des Ringens im inneren der entschlossenen Seele.
- Das Waffengetümmel (hölderlinisch) draußen, das die Welt aus den Fugen bringt.

Da frage ich: Wo ist denn Passion bei Niklas Luhmann hörbar?

Bei einem Menschen ohne Biographie, einem Pendler zwischen Oerlinghausen und Bielefeld (wie weit sind wir von Berlin und Freiburg und der Provinz!), einen Menschen ohne Depression, ohne female company (wie es ein skandinavischer Kollege einmal ausdrückte), ohne politischen Ort, den seine Stille und Anspruchslosigkeit nie an weltgeschichtliche, herkulische Kreuzwege verschlugen, dem keine andere Widrigkeit zu begegnen schien als die Genervtheit von Frau Walter, seiner Sekretärin, als sie für ihn Bücher aus der Bibliothek holen musste.

Die Antwort auf diese Frage gibt die Denkmaschine selbst.

Ich steige in sie ein und gehe an die Arbeit.

Ich danke Xavier Torres Nafarrate für die Einladung, dies zu tun.

## Einleitung

Luhmanns Beschäftigung mit psychischen Systemen als Gegenstand eines eigens entwickelten Theoriefragments ist eine in seinem Werk relativ späte. Sie erscheint auch als Supplementierung des theoretischen Hauptstücks um den zentralen Gegenstand der Kommunikation.

Luhmann kommt allmählich zu der Einsicht in die Notwendigkeit einer neu angelegten Theorie der Gesellschaft. Sobald aber die zentralen Thesen um die operationsbasierte Auffassung der Kommunikation als der spezifischen Sinnpoiese der Gesellschaft gewonnen werden, erscheint es notwendig, die systemische und nicht systemische Umwelt der Kommunikation sowie die strukturellen Kopplungen, auf deren Beiträge sie zur eigenen Reproduktion angewiesen ist, zu präzisieren.

Luhmann liefert dann eine Art akzessorische Theorie der psychischen Systeme als der mit der Kommunikation gekoppelten und die Individuen der Gesellschaft ausmachenden Systeme. Er braucht dieses Stück prinzipieller systemtheoretischer Psychologie, um seiner theoretischen Konstruktion der Kommunikation die nötige Konsistenz zu verleihen.

Mir wird es im folgenden um diese akzessorische Theorie gehen.

In einem ersten Schritt will ich sie im Gesamt des theoretischen Entwurfs situieren. Schon an dieser Stelle erweist sich die Systemtheorie des Bewusstseins als etwas, das an der weitestreichenden und kreativsten Intuitionen Luhmanns partizipiert. An ihr lernen wir, wie basale Autopoieseis gekoppelt und einander aktual begrenzen und definieren. Die Figur einer solchen Kopplung ist keineswegs eine geläufige. Sie muss als solche in all ihren Feinheiten und nicht linearen, nicht transitivistischen, aktuellen Strukturen herausgearbeitet werden.

Nach einer solchen Klärung, können wir dann zu einer raschen Vergegenwärtigung der Luhmannschen Theorie des Bewusstseins fortschreiten, um dann Fragen nach dem Ineinandergreifen der Operationsweisen von Kommunikation und Bewusstsein vor dem Hintergrund heute besonders auffälliger Transformationen beider zu stellen.

Die gleichzeitig sich verstärkenden, einander entgegengesetzten Tendenzen der Sozietalisierung aller Weltvorkommnisse einerseits, und der Entsozietalisierung des

Individuums andererseits werden am Leitfaden einer Interpretation der Kommunikation entfaltet.

Diese wird vom Grundvorgang der Syntaktisierung her verstanden, im Hinblick auf die Funktionalität der Differenzierung geprüft, um dann in ihrer Exteriorität als vom Bewusstsein geschiedenes Rauschen der Weltvermittlung draußen verstanden zu werden.

Das Argument geht dann über zur Prüfung dessen, was angesichts eines solchen Kommunikationsverständnisses aufseiten des Bewusstseins geschieht. Die bewusste Sinnpoiese wird gegenüber der kommunikationellen sozusagen als "adventiv" erkannt. Sie muss sie auf alle Fälle gewähren und sich von ihr her die Welt geben lassen.

Diese erhält sie ohne den dazugehörigen Sockel der Subsistenzerfahrungen. Das Bewusstsein sieht sich mit neuen Bezugsobjekten konfrontiert. Diese erfordern eine Wandlung des Bewusstseins, die ich Geminierung des Individuums nenne. Letztere erweist sich dann als die neue Gestalt der Individualität in einem Zeitalter nach der Not.

## **Eine kopernikanische Wende**

Vielen Lesern und Kommentatoren Luhmanns ist es nicht entgangen, dass dessen theoretische Entscheidung, Kommunikation und Bewusstsein radikal zu scheiden und sie als zwei operativ geschlossene Systeme anzusetzen, eine der am weitesten reichenden Entscheidungen seiner Theorieschöpfung ist<sup>2</sup>. Es ist, könnte man sagen, der geniale Einfall, der seiner Gesellschaftstheorie ihre eigene Drehung gibt und die spezifische Schärfe vieler ihrer Einsichten.

Mit dieser 'Tat' vollzieht Luhmann eine totale Umpolung der wissenschaftlichen Beobachtung gesellschaftlicher Phänomene. Der Ort und die Weise dieser Beobachtung wechseln, die Koordinaten, auf die die Phänomene projiziert werden, beziehen sich auf einen anderen Ursprungspunkt. In diesem Sinne hat diese Tat

---

<sup>2</sup> Ich verweise auf meine Besprechung des Sachverhalts im Kapitel: "Die Operation als alleiniger Bestandteil des Systems" des letztgenannten Buches. Die Besprechung fußt auf einem Vergleich mit Freuds die Psychologie neu gründender Tat der Spaltung des psychischen Lebens in ein bewusstes und ein unbewusstes.

etwas Kopernikanisches. Von ihr her kann nichts mehr in der soziologischen Intellektion so angesetzt und einfach fortgeschrieben werden wie bisher. Während die Frage nach der Vergesellschaftung in der klassischen Soziologie die nach der Integration von Individuen und Gruppen im gesellschaftlichen Ganzen war, geht es bei Luhmann nur noch um die Inklusion von systemisch-strukturell oder operativ-autopoietisch von der Gesellschaft geschiedenen Individuen geht.

Wenn die Scheidung von Bewusstsein und Kommunikation nach Luhmanns Intention vollzogen wird, erscheinen die Gesellschaft und ihre Individuen graphisch als das, was sich jeweils von der Fläche des anderen absetzt. Wollte man die Gesellschaft als eine Ordnung von graphischen Kreisen abbilden, in denen und zwischen denen allerlei Bahnen wiederholter, kondensierender und confirmierender, bzw. decondensierender und deconfirmierender Kommunikation ablaufen, dann müssten die in und durch diese Verflechtung gezeichneten Maschen oder Hohlräume gerade die Individuen sein.

Die Grenzen der Individuen sind nicht die ihrer Häute, sondern die, an denen die Kommunikation aufhört, Sinn dreigliedrig zu prozessieren – in kreishaft geschlossenen und selbstreproduzierenden Synthesen der Information, Mitteilung und Verstehen –, um ihn einem anderen Prozess zu überantworten, der ihn zweigliedrig prozessiert in Synthesen von einerseits blind operierten, andererseits retentiv beobachtenden Gedanken. Letztere Synthese schließt sich, im gewählten Theoriedesign, selbstreferenziell zu einem System, das Luhmann Bewusstsein nennt. Die Grenzen der Kommunikation sind ihrerseits nicht die der jeweiligen institutionellen und interaktionellen oder skriptiven Vertreter ihrer Systeme, sondern die Grenzen an denen, die Individuen aufhören, Sinn zweigliedrig in ihren Gedankenfolgen zu prozessieren, um ihn einem anderen Prozess zu überlassen, der ihn in eine neue Poiese einbezieht, die in dreigliedrigen, kreishaft reproduzierten Kommunikationsfolgen abläuft<sup>3</sup>.

Bewusstsein und Kommunikation sind für einander strukturelle Limitationen: jeder Prozess ist die Grenze des anderen in dem Sinne, dass jeder die innere Aushöhlung des anderen ist. Kommunikation findet an Bewusstsein ihre Grenze und umgekehrt:

---

<sup>3</sup> Diese Art, die Kopplung der beiden Autopoieses darzustellen, ist meiner Meinung nach der Luhmannschen Intention sehr treu. Alle Vorstellungen müssen hier enträumlicht und aktual gesehen werden.

Was Kommunikation in sich nicht integrieren kann, was aus ihr herausfällt, was bei ihrer Abbildung als Positiv in einem Horizont, in dem sie sich vom sie umgebenden Nicht-Selbst abhebt, sich als Negativ abbildet und aus ihr wie die schwarzen Flecken, an denen sie ja gerade erscheint, herausschneidet, das ist das Bewusstsein. Die Individuen sind genau die Felder, die aus der Kommunikation herausfallen, die Maschen, die von den Kommunikationsbahnen als Hohlräume gezeichnet werden.

Überall, wo Gesellschaft aufhört, d.h. wo Kommunikation nicht mehr fortdringt, sondern sich kreishaft in sich involuiert, da "entstehen" die Individuen. Umgekehrt, stellt man sich die Individuen gestreut auf einen Raum, in dem sie jedes für sich eine Art Monade bilden, in der eine selbstreferenzielle, autopoietische Gedankenfolge sich sphärisiert und abschließt, dann erscheint Kommunikation als das, was in diesem Raum den Hintergrund der individuellen Sphären bildet, auf dem sie sich herausschneiden und erscheinen. Sie kann sie aber auch "negativieren" und selber in den Vordergrund der Beobachtung vordringen. Sie kann die eigenen Lineamente an den (aktualen) Grenzen der Individuen hervortreten lassen.

Die basalen Autopoieses Leben, Bewusstsein und Kommunikation – wie ich sie in einer früheren Arbeit spezifiziert und gegen die "derivativen" Autopoieses der sozialen Subsysteme abgehoben habe<sup>4</sup> - sind auf diese Weise an einander gekoppelt. Sie sind einander Grenze, das Limitierende und Definierende von einander. Dies aber nicht extensiv, als ob das eine System so weit reicht, wie es reicht und dann auf ein anderes trifft, nämlich ein es benachbarendes, dessen Grenze ganz dicht an der des ersteren verläuft. Das eine System hat am anderen seine Grenze in dem Sinne, das die Autopoiesis des einen sich als das vollzieht, was dem anderen seine Grenze gibt und so weit in es hineinreicht, wie sie sich von der anderen ausschließt.

Die Systeme sind in einander eingenistet oder verschränkt als das, was jeweils vom anderen abfällt. Zwischen solchen Systemen, d.h. im Rahmen solcher basalen Autopoieses sind die Kopplungen absolut strikt und lückenlos. Autopoieses schaffen Räume ohne Rest und ohne Ausdehnung. Die verräumlichende und sphärisierende Vorstellung von operativ geschlossenen Systeme ist irreführend. Es sind

---

<sup>4</sup> In meiner Studie: "The Specific Autopoiesis of Law: between Derivative Autonomy and Generalised Paradox", in Priban, Jiri, Nelken, David, (edd.), *Law's New Boundaries: The Consequences of Legal Autopoiesis*, Aldershot 2001 Ashgate Publishers, p. 45-79.

Operationen, die an einander angrenzen und einander limitieren. Es sind Arten des Operierens, die für einander jeweils das Andere sind und in einander greifen, so weit die Einnistung des einen Operierens in das andere gelangt und gelingt. Auf alle Fälle, da, wo die eine Art in ihrer laufenden Rückbiegung in sich selbst halt macht, tut sie es, in dem sich etwas von ihr ausschließt. Dieses Ausgeschlossene ist die andere Art des Operierens, gegen die erstere sich abhebt und sich deliniert.

Dies heißt, dass eine monadologische Vorstellung der Verhältnisse – sowohl auf der Ebene der Systeme unter sich als der Ebene von Systemexemplaren unter sich – nicht geeignet ist. Sie muss um die Vorstellung einer aktualen Begrenzung und Deliniierung ergänzt werden, die dieses Ineinandergreifen zweier Operationsarten oder Autopoiesis exemplifiziert, bei dem die eine das ist, was aus der anderen selbst heraus fällt – und dies aus ihrem eigenen Operationssinne heraus.

## **Die Autopoiesis des Bewusstseins**

Luhmann fasst Bewusstsein als Sinnsystem auf und versteht es als eine strukturierte Folge von Operationen oder Ereignissen, die in der Zeit ablaufen. Wie ein jedes System unterwirft sich diese Operationenfolge Selektionen, die sie vom Horizont des in ihnen Geschehenen her Form und Tiefe geben, d.h. in ihr eine retentive Struktur ausbilden lassen, die Gedächtnis heißt. Die Grundoperation des Bewusstseins nennt Luhmann Denken. Dabei meint Denken, wie bei Descartes, alle Arten des Erlebnisses, d.h. alles, was eine *idea* oder eine Vorstellung (im Bewusstsein) hervorbringt. Neben den auf Erkenntnis zielenden Vorstellungen sind darunter alle Affekte (alle *passiones*) der Seele zu fassen.

Es gibt zwei Momente in Luhmanns Theorie des Bewusstseins: Einerseits die theoretische Konstruktion der Kopplung zwischen Bewusstsein und Kommunikation, andererseits, die theoretische Konstruktion des Bewusstseins selbst. Das erste Moment ist das Motiv zur Entwicklung des zweiten: die Frage nach der Kopplung veranlasst den Entwurf, im Rahmen der Theorie sozialer Systeme, einer Theorie psychischer Systeme.

Die Kopplungsproblematik<sup>5</sup> hat an sich in Luhmanns Werk einen generalisierenden Aspekt. Überall, wo sie diskutiert wird, entfallen, unabhängig von den jeweils betroffenen Systemen, Gewinne für das systemtheoretische Verständnis von struktureller Kopplung im allgemeinen. Hingegen ist das Wagnis einer für sich entwickelten Autopoiesis des Bewusstseins ein Durchstoß in eine theorie-exzentrische Richtung.

Ein solcher Vorstoß erfolgt jedoch im Anschluss an die philosophische Erkenntnistheorie und Transzendentaltheorie des Subjekts. Der Bewusstseinsstrom wird als eine kontinuierliche Folge von Gedanken verstanden, deren Synthesis sich als Zeitsynthesis der retentiven Beobachtungen aller laufenden Gedanken durch die auf sie folgenden vollzieht. Eine solche Konstruktion ist der Husserlschen sehr ähnlich – ja in manchem noch feiner als sie.

Die Begrifflichkeit und die Denkfiguren der Autopoiesis erlauben genauere Rekonstruktionen der implizierten Syntheseis als die an der introspektiven Intuition orientierten transzendentalen Deduktionen des Zeitbewusstseins, die in der phänomenologischen Tradition entwickelt werden. Diese gewachsene Prägnanz der Beschreibung und der Analyse geht jedoch nicht so weit, dass der Horizont des Bewusstseins als Denkstroms überwunden wird.

Die Luhmannsche Theorie des Bewusstseins führt an keiner Stelle so weit, dass etwas mehr vom Subjekt erfahren und angesetzt wird als jener Strom von Erlebnissen, die stets von der Ich-Aperzeption begleitet werden. Die Dimension der Nicht-Präsenz des Subjekts zu sich, der Elusion seiner Identität mit sich selbst über weite Strecken des psychischen Lebens, der Intransparenz der Motiv- und Begehrensgrundlagen seiner aktuellen Gegenwart wird von Luhmann nicht besprochen.

Das Subjekt, das in der Psychoanalyse als ein motorisch motil in die Welt hineingetriebenes angstsubstanziertes Begehren verstanden wird, kommt in Luhmanns Entwurf nicht vor. Die Synthesen eines solchen Subjekts vermitteln die Zeit über die Artikulationen seiner physiologischen Bedürfnisse, seiner (Liebes)Ansprüche sowie seines an alle Triebe angelehnten, es sexuiierenden

---

<sup>5</sup> Sie wird bei Luhmann hauptsächlich in den beiden Beiträgen von *Soziologische Aufklärung 6* entwickelt: "Die operative Geschlossenheit psychischer und sozialer Systeme" und "Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt".

Begehrens. Eine solche Zeit ist nicht mehr durch die von der Phänomenologie herausgestellten Synthesen der laufenden retentiven Beobachtung der gerade geschehenen Operationen des Bewusstwerdens gekennzeichnet. Nachträglichkeit, Misserkennen (*méconnaissance*), Verwahrung in und Rückkehr aus der Vergessenheit sind vielmehr ihre konstitutiven Merkmale<sup>6</sup>.

Luhmann arbeitet mit den Evidenzen und bewegt sich im Bezugsrahmen eines egologischen Bewusstseins, das nichts ist außer der Identität von Operations-Ich (des blinden Gegenwartsvollzugs) und Beobachtungs-Ich (des Gewährwerdens dieses Vollzugs selbst) in der Retention, welche den Strom des Bewusstseins vereinigt und ihn zu einem, in sich zentrierten Bewusstsein strukturiert.

Zwei Richtungen des theoretischen Strebens sind hier zu verzeichnen: einerseits gilt es mit Hilfe der Systemtheorie und ihrer Erfahrung mit der Substituierung von umweghaften, an sich relativ einfachen Relationierungen die Theorie des Bewusstseins zu entsubjektivieren und zu ent-ichlichen; andererseits gilt es ein solches von einer egologischen Reflexivität her entworfenen Bewusstsein von der Bindung an intuitiv saturierter Evidenz und erlebter Koinzidenz der Einheit mit sich selbst zu lösen. Das Bewusstsein darf nicht mehr vom klassischen Subjekt und seiner Ich-lichkeit her verstanden werden. Die Bindung von Selbstheitskonzepten an die Intuition der Selbsterfahrung als Anschauung und Evidenz gesättigten Selbsterlebnisses ist nicht nötig. Sie gilt in Luhmanns systemtheoretischem Entwurf ganz im Gegenteil als verwirrend für das Denken der Selbstheit. Sie beschwert es und überfordert es mit nicht geforderten Voraussetzungen.

Das Bewusstsein, wie Luhmann es konstruiert, lässt sich viel voraussetzungsfreier fassen. Die Systemtheorie braucht, um reflexive Strukturen anzusetzen, viel weniger als das, was die Bewusstseinsphilosophie an Ich-haftigkeit und intuitiver Selbsterfahrung voraussetzt. Selbstheit lässt sich auf viel niedrigerem, voraussetzungsärmeren Niveau fassen. Sie geht keineswegs nur mit der Reflexionsfähigkeit ich-licher Subjekt einher. Die Unterscheidung von Selbst und Nicht-Selbst liegt jedem systemischen Prozessieren zugrunde, ohne dass man allen

---

<sup>6</sup> Ich benutze hier die lacanianische Begrifflichkeit, um das Subjekt der Psychoanalyse zu vergegenwärtigen und es gegen das phänomenologische abzusetzen.

Systemen so etwas wie Reflexion, Bewusstsein und artikulierendes Selbsterleben zuzuschreiben braucht.

Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass insgesamt die Autopoiesis des Bewusstseins die theoretische Faktur der Bewusstseinsphilosophie in keiner Weise wichtigen Hinsicht verändert. Gewiss leistet sie eine Art Vorausentdichtung des Begriffs eines Bewusstseins, das noch zu sehr auf Anschauung und Introspektion angewiesen ist. Doch bleiben, obwohl das Bewusstsein nunmehr als Selbstheitseffekt von der neuen Warte der begrifflich ökonomischeren, systemtheoretischen Beobachtung konstruiert wird, die subjekthaften und ich-lichen Komponenten für es, wenn nicht fundierend, so doch ihm konstitutionell zugehörig. Um einen Bruch mit der Bewusstseinsphilosophie zu erreichen, müsste sie das Bewusstsein in eine viel breitere Subjektivität eintauchen, welche der Selbstpräsenz des Subjekts abschwört und dieses mehr von den unbewussten Trajekten seiner Trieberregungen und den ebenso unbewusst leitenden Bildern und Szenarien seiner Phantasmen versteht.

Der Luhmannschen Autopoiesis des Bewusstseins gelingt es nicht, einen entscheidenden Abstand zu Begriff und Sache des in der philosophischen Tradition entfalteten Bewusstseins zu wahren. Das Bewusstsein lässt sich nicht von der Selbstheitsproblematik ablösen. Die Auffassung der Syntheseis ist extrem ähnlich und es fragt sich, ob das Bewusstsein selbst auf dem – dem Anspruch nach – kategorial erneuerten Boden der Systemtheorie nicht notgedrungen Modell steht für alles Verständnis von Selbstheit überhaupt, bei aller Anstrengung, den hier lauenden Konfusionen entgegenzuwirken.

Als solches Modell scheint das Bewusstsein fungieren zu müssen, solange der Entwurf seiner Autopoiesis keinen Platz für Brüche der Beobachtung (von blinden Vorstellungsoperationen des Bewusstseins), strukturelle Absenzen und Nicht-Einholbarkeit der meisten psychischen Vollzüge (eines - unbewussten – Primärprozesses z.B.) in der Konstitution des psychischen Systems macht. Autopoiesis scheint als allgemeinste Schematik einer spezifischen Form von Selbstorganisation keinen Raum für ein Gleiten der prozessierten Unterscheidungen entlang nicht kontinuierlicher, metaphorischer oder metonymischer Effekte als Sinn generierende Effekte zu bieten.

Was sie tut, ist jeweils ein Netzwerk von Operationen um die durch dieses Gleiten des Signifikanten entstehenden Brüche zu organisieren, welche sie als Paradoxe interpretiert und die sie in eine laufende, kontinuierliche Leistung der Entparadoxierung einbezieht. Dies bedeutet für die theoretische Konstruktion eines autopoietisch verfassten psychischen Systems, dass dieses mehr von der Seite dieser Leistung der Kontinuität und des Zusammenhaltens unausgesetzter Reihen von Systemoperationen entwickelt wird; d.h. mehr von der Seite der Überbrückung der Brüche und der Kontinuierung der Systemdifferenz als von der Betonung der Nicht-Existenz einer Grundlage für Systemidentität sowie der Hervorhebung und Gewährung des freien Gleitens der Differenz selbst.

Bewusstsein ist somit kein autopoietisches System unter anderen. Es ist das Modell aller Autopoiesis, weil alle Autopoiesis mit zwei Grundbegriffen arbeitet: selbst / nicht selbst einerseits, und Kontinuierung der Einheit einer Differenz (über die Performanz von laufend entparadoxierenden Systemoperationen) andererseits. Die Selbstheit kann keine andere Stütze ihrer Denkbareit haben als das Bewusstsein, weil dieses das Urmodell eines in sich selbst wieder eingeführten Unterscheidung von selbst und nicht-selbst ist: ohne das Modell Bewusstsein scheint diese Wiedereinführung nicht denkbar zu sein, ja überhaupt jede Anschaulichkeit zu verlieren. Bewusstsein ist das Feld aller Anschauungen, die jene viel ärmere Selbstheit erst denkbar machen kann.

## **Syntaktisierung der Kommunikation**

Wir haben oben bedacht, was theorieökonomisch erreicht wird, wenn Bewusstsein und Kommunikation radikal, entlang autopoietisch aktuellen Grenzen geschieden werden. Damit wird eine äußerst elegante Lösung vieler Schwierigkeiten und *crucis* der Soziologie erzielt. In der Tat, erübrigt sich damit die ehemals zentrale Problematik der Integration der Mitglieder einer Gesellschaft. Es entsteht hingegen eine neue Problematik des Erlebnisses und der Verantwortung von Sinn, welche nunmehr dem Bewusstsein zufallen, während die Kommunikation dieses vom Prozessieren aller funktionalen Sinnlasten entlastet.

Soziale Systeme im Luhmannschen Verständnis sind Sinn prozessierende Systeme, welche die Verfügbarkeit und Verlässlichkeit von fortlaufend gebrauchten Syntaxen

gewährleisten. Im Anschluss an frühere Arbeiten von mir<sup>7</sup> führe ich hier die Unterscheidung zwischen einem syntaktisch orientierten und einem semantisch orientierten Umgang mit Sinn. Syntaxen sind Prozessierstrecken von Sinn, die von der Evidenz ihrer habitualisierten Anwendung leben. Sie sind Abkürzungen von längeren Strecken von Sinnintendieren und Sinnerleben, welche viel mehr Zeit, Aufmerksamkeit und Interesse brauchen würden, sollten sie in all ihren Momenten entfaltet werden. Letztmomente solcher Syntaxen sind semantisch eigens erschlossene und in anschaulicher Saturiertheit erlebte Sinnintentionen.

Die Syntaktisierung solcher Sinnketten ermöglicht die Auslassung des Durchgangs durch jedes einzelne, in eigentlicher Erfüllung erlebte Glied dieser Ketten. Man braucht sich nicht mehr bei jedem Sinninhalt aufzuhalten und ihn zu anschaulicher Erfüllung zu bringen, in einem Prozess der Bestätigung und Einlösung der ihn anvisierenden Intention.

Jeder Entwurf des Subjekts auf irgend ein Objekt der Welt hin, jeder gedankliche, imaginative, konkret tätige – oder auch repulsiv desengagierende – Bezug auf die Welt ist sinnorientiert und baut sich auf in einer Reihe von Bewusstseinsakten zu einem Aktkomplex, wie Husserl ihn nennt, der die gesamte Sinnintention vereinigt. Aktkomplexe dieser Art gehen ihrerseits in eine Synthesis ein und produzieren die Sinnstrecken, die den alltäglichen Wahrnehmungen, Erkennungen und Wiedererkennungen, Vorhaben, Verhaltungen und Handlungen entsprechen.

Eine solche Synthesis kann in aller Eigentlichkeit ablaufen und all ihre Momente und Komponenten eigens vollziehend durchlaufen. Sie kann aber auch nur bestimmte Artikulationspunkte der Kette herausheben und ihnen entsprechend abbreviierende Einlösungen des Intentionenaufbaus angedeihen lassen.

Sowohl die alltägliche interaktive Kommunikation als auch die leicht formalisierte, ebenso wie die voll institutionell verdichtete und formal organisierte Kommunikation benutzen solche Erleichterungen und Beschleunigungen des Sinnprozesses. Die

---

<sup>7</sup> (Avec Jean-Luc Gaffard) *Norme, fait, fluctuation: Contributions à une analyse des choix normatifs*, Genève Droz 2001 (hier vor allem der Bezug von Sinn zu 'Fuzziness'), sowie *Sciences du sens. Perspectives théoriques*, Strasbourg Presses Universitaires de Strasbourg 2006. Eine Kritik der hypersynkatisierenden Konstruktionen der systemischen Synthesen in Luhmanns Theorie – insbesondere der binären Codierung – findet sich in die oben angeführte Arbeit: "The Specific Autopoiesis of Law: between Derivative Autonomy and Generalised Paradox", in Priban, Jiri, Nelken, David, (edd.), *Law's New Boundaries: The Consequences of Legal Autopoiesis*, Aldershot 2001 Ashgate Publishers, p. 45-79.

Syntaktisierung dieses Prozesses kann erheblich gesteigert werden. Sie kann massive, in ihrer Intuitivität unflüssige, in ihrer 'fuzziness' zähe Sinnkomplexe zersetzen und sie z.B. stark formalisierenden Prozeduralisierungen unterwerfen.

### ***Ein Beispiel: der Prozess***

Ein besonders prägnantes und auf vielen Ebenen aufbauender Fall von Syntaktisierung ist der Gerichtsprozess. Hier werden (Rechts)Gefühle suspendiert, Personen zum Eingehen auf gerichtliche Verfahren eingeladen oder gezwungen, Entscheidungen am Ende des "Prozesses" herbeiführt.

In einem ersten Schritt werden massive, geballte, von Affekten besetzte Sinnintentionen zunächst als gegensätzliche Ansprüche oder bei sich artikulierte Rechtsbehauptungen aufgefasst, einander gleichgesetzt und sozusagen eingeebnet – was in vielen Fällen eine ungeheure Verletzung solcher Gefühle darstellt und die Subjekte äußerst skandalisiert.

Dann werden sie in die formale Sprache des Rechts übersetzt – die oft weit davon entfernt ist, ihre humane, moralische, an Anstand und Gerechtigkeit orientierte Affektsubstanz und -fülle genügend zu berücksichtigen. Sie werden verschriftet und vertextet und die Subjekte werden invisibilisiert. Es findet statt ein gestaffelter, formal streng geregelter Austausch von Schriftstücken.

Personen werden nicht angesehen, Betroffene treten in den Hintergrund, unempathische, affektlose Professionelle übernehmen mit knapper Aufmerksamkeit den Fall.

Es wird vor allem Zeit, immer ungebührlich viel Zeit in den "Prozess" eingeführt. Diese "vergänglich" letztlich notgedrungen die Streitsache. Sie verabsentiert sie und nötigt zu einer Arbeit an der Imaginierung ihres einfachen Schwundes.

Oft werden solche Prozesse dann nur aufgrund der Schriftstücke in einer äußerst knappen, professionellen Kommunikation entschieden. Die Personen bleiben draußen und der Verkehr überträgt sich auf weitere Institutionen und Objekte: Gerichtsvollzieher, Banken, Bankkonten, Raten, Aussetzungen, Mahnungen, etc.

In anderen Fällen – vor allem in Strafprozessen – erscheint es im Gegenteil notwendig eine Strecke höchst "eigentlicher" Kommunikation einzubauen, wo

Personen einander gegenüber treten, mit einander leibhaftig konfrontiert werden, in Anwesenheit dritter, welche nicht nur Professionelle sind, sondern einfach Bürger, Leute, Publikum,...

Eine "zeremonielle Arbeit" wird eingeleitet und moderiert. Formalisierungen werden suspendiert und der nicht abbreviierten Artikulation von Sinnintentionen wird statt gegeben. Alle Sinnmomente kommen mit ihren jeweiligen Affektfärbungen zum Ausdruck. Nichts wird ausgespart noch übergangen. In die höchst formalisierte Syntax eines solchen Sinnprozesses wird eine Strecke reinen Semantikerlebens eingebaut, das ihre eigenen, langsamen Rhythmen entfaltet und im Durchgang jeden Sinnmoment zu voller Lebhaftigkeit kommen lässt.

Am Beispiel des Gerichtsprozesses – von dem Luhmann bekanntlich eine kleine, brillante systemisch-interaktionelle Soziologie geliefert hat<sup>8</sup> – lässt sich ein wenig klar machen, was ich mit Syntaktisierung meine. Zu den Zwecken der jetzigen Darstellung genügt an sich die Einsicht in die Zuordnung der abbreviierten, funktionalen Entlastungen der Kommunikation zu einem Grundvorgang der "Syntaktisierung" semantisch gesättigter Sinnintentionen, der diese um Artikulationspunkte umorganisiert, die für den Ablauf und die Abarbeit der Syntax als Referenzpunkte fungieren.

## **Die Funktionalität der Differenzierung**

Die funktionale Ausdifferenzierung der sozialen Kommunikation in den Gesellschaften der Moderne geschieht entlang solchen Linien der Entlastung von eigentlicher, persönlich, religiös, moralisch oder juristisch verbürgter Sinnhaftigkeit sowie der Aufrichtigkeit und Geradheit der Gesinnung.

Die Ausdifferenzierung heißt zunächst funktional, weil sie Gesellschaft entlang Funktionsgesichtspunkten differenziert und nicht mehr entlang klassifikatorischen Gesichtspunkten – deren kategorial-taxinomische Logik nicht leicht erschließbar ist, auf alle Fälle sehr weit davon entfernt ist, eine rein funktionale zu sein.

Die Sammlung um Funktionen entspricht nämlich nicht dem kategorialen Entwurf, der einer Gesellschaft die allererste Erschließung und Vereindeutigung der Welt und

---

<sup>8</sup> in *Legitimation durch Verfahren*, (3. Aufl.) Frankfurt Suhrkamp 1969.

ihrer Sinnbestände ermöglicht. Deshalb muss man sie von einer Taxinomie unterscheiden.

Eine kategorial-taxinomische Logik hat jedoch ihrerseits manchmal funktionale Aspekte, so z.B. in Standesordnungen prämoderner Gesellschaften, die eine Dreiteilung nach der sozialen Aufgabe oder Funktion des Standes einführen – wie die indogermanische der Priester, Krieger und Bauern. Funktion meint hier etwas ganz anderes als das, was sie im Kontext der funktionalen Ausdifferenzierung meint.

Im Kontext von Hierarchie und Stratifikation bedeutet Funktion einen Sinnzusammenhang der Über- und Unterordnung, dessen Einheit und Schlüssel an der Spitze und im Zentrum des Ganzen liegt. Die Funktionen lassen sich sozusagen deduzieren von dieser Einheit und Ganzheit her, was im modernen Zusammenhang der funktionalen Differenzierung nicht der Fall ist<sup>9</sup>.

Funktionen sind nicht bloß Arten des Ordnen einer Mannigfaltigkeit – während solches Ordnen schon dadurch, dass es ein Sich-zurecht-finden in der bloßen Mannigfaltigkeit erleichtert, gewiss einen funktionalen Aspekt an sich hat. Funktional ist eine spezifische Art des Betreibens einer solchen Ordnung im Hinblick auf Steigerbarkeit des Erfolgs des Prozessierens der Ordnung selbst. Uns geht es im folgenden um die Hervorhebung dieses Doppelsinns der Funktionalität und die Präzisierung des spezifischen Sinnes dessen, was an der funktionalen Ausdifferenzierung eminenterweise funktional ist.

Wie immer die Mannigfaltigkeit der Welt Dinge und Begebenheiten geordnet sein mag, und welcher auch der funktionale Gewinn einer solchen Ordnung sei, entscheidend bei einer funktionalen Differenzierung ist, dass sich die soziale Kommunikation um diese Ordnung so gestaltet, dass sie sich um bestimmte Handlungszusammenhänge (wie das Recht, die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Erziehung, die Kunst, die Religion) sammelt und sie von einander so differenziert, dass sie zur Entfaltung ihrer spezifischen "Logik" um so freier werden. Dies tun sie, indem sie Prozessier- und Organisationsformen wählen, die

---

<sup>9</sup> Den hierarchischen Aspekt einer solchen Ordnung hat Louis Dumont sehr eingehend gezeigt – in seinem *Homo hierarchicus: Le système des castes et ses implications*, Paris Gallimard 1966.. Über diese Unterschiede zwischen beiden Funktionsgesichtspunkten hinaus, ließen sich noch einige andere festmachen. Dies würde hier aber zu weit führen.

ihre Abhängigkeit von und Angewiesenheit auf andere der übrigen Handelszusammenhänge weitestgehend reduzieren.

Die Steigerbarkeit des Erfolgs des Prozessierens zeigt den speziellen funktionalen Aspekt der Differenzierung in Funktionen an. Dass sich das Handeln um Funktionen sammeln lässt und muss, sollte es diese Steigerbarkeit der Funktionalität erreichen, ist seinerseits nicht der entscheidende Aspekt am funktionalen Charakter der Differenzierung. Die Sammlung der gesellschaftlichen Ordnung um Funktionen ist ein relativ verbreiteter Sachverhalt. Die Entfaltung einer speziellen Funktionalität der Ordnung bleibt jenen Ordnungen vorbehalten, die es schaffen, jene Steigerbarkeit des Prozessiererfolgs zu erreichen und sie in die Struktur selbst der funktionalen Differenzierung einzubauen. Dies geht aber mit dem Abbau aller Abstimmung, eindeutigen Zuordnung, vollständigen Sammlung, transitiven Bezüglichkeit der beteiligten Funktionen einher. Die funktionale Potenz und Dynamik einer funktionalen Differenzierung beruht auf der Inkonsistenz, Nicht-Totalisierbarkeit, Kontingenz und Unkontrollierbarkeit des Zusammenwirkens ihrer Komponenten. Die Ressource liegt hier in der Heterarchie des Zusammenhangs – und konfligiert mit jeder Tendenz nach Eindeutigkeit, Deduzierbarkeit und Vollständigkeit der Ordnungsgesichtspunkte.

Der Doppelsinn der Funktionalität ist also der, dass die Kommunikation sich um gesellschaftliche Funktionen als eigendynamische Handlungszusammenhänge sammelt und sich um sie autonomisiert einerseits; dass eine solche Sammlung andererseits die Funktionalität der Funktion sozusagen steigert, wenn sich deren Prozessiererfolg aufgrund einer Heterarchisierung aller funktionalen Dimensionen und Beiträge erhöht und erleichtert.

Die Funktionen lassen sich in ihrer Anzahl und Beschaffenheit weder *a priori* noch mit Hilfe irgend welcher theoretischer Mittel erraten. Noch lassen sie sich unter sich ordnen weder nach Verhältnissen der Über- und Unterordnung noch nach irgend welchen anderen prinzipiellen Verhältnissen.

Sie stehen zwar nicht wie unterschiedliche Planetensysteme oder getrennte, in sich geschlossene, heterotopische Sphären zu einander. Ihre Beziehung sind sehr eng und oft strukturell. Ohne die Beiträge der einen zu den anderen, würden die zu Systemen kristallisierten Sammlungen der Kommunikation um gesellschaftliche Funktionen erlahmen und ausdörren. Strukturelle Kopplungen binden die Funktionen an einander, ohne jedoch ihre operative Geschlossenheit im mindesten anzufechten.

Der Zusammenhang der Funktionen ist zwar nicht beliebig – weil z.B. Recht strukturell auf die Beiträge der Politik angewiesen ist, um seine gesetzlichen Grundlagen zu erhalten, oder weil Politik in der Moderne durch Recht zweitcodiert werden kann und muss. Dennoch bleibt ein breiter Kontingenzraum erhalten für die Bildung von (nicht struktureller) Verknüpfungen zwischen den Funktionssystemen sowie für allerlei Variationen in Anzahl und Intensität der Beiträge.

Insgesamt ergibt sich folgendes Bild: eine Vielzahl von Funktionen, die nicht aus irgend welchen kategorialen Setzungen oder Prinzipien deduziert werden können; Funktionen, die unter sich nicht hierarchisch, sondern heterarchisch geordnet sind; eine Offenheit dieses ganzen Ensemble von Funktionsprozessen für Kontingenz, Variation und Umbildung von Beitragssträngen und Irritationsmodi.

Ein solcher Rahmen betont die Funktionalität der funktionalen Differenzierung im Sinne der Steigerbarkeit der Erfolgchancen einer allgemeinen Verflüssigung der Kommunikation, die auf einer generalisierten Anschlussfähigkeit der Kommunikationsofferten beruht. Die Anschlussfähigkeit der Kommunikation generalisiert sich, indem sie sich über binäre Codes vermittelt, welche die Syntaktisierung der Sinnintentionen radikal erleichtern.

Alles an dieser neuen, funktional differenzierenden Strukturierung der Kommunikation fördert Flüssigkeit, Agilität, Variabilität, hohe Tempi des Prozessierens, Kopplung simultaner Prozesse mit erhöhtem Durchgang über vervielfältigte Bandbreiten, etc. Dank der generalisierten Codierung verfängt sich die Kommunikation in keine Perplexitäten, welche sie in der früheren Struktur zu halt brachten. Die Anschlussfähigkeit über binäre Codierung ist gefeit gegen Widerspruch, Paradox und Aporie.

Eine derart durchcodierte, generalisiert anschließbare Kommunikation virtualisiert sich: sie braucht logische Aporien nicht zu entscheiden; sie kann immer weiter operieren entlang Anschlüssen an die jeweiligen positiven Code-Werte, während sie virtuelle Elemente in die Kommunikation hineinholt, welche zur Entparadoxierung

dienen und später, nach geleisteter Entparadoxierung, aus der Kommunikation herausgenommen werden<sup>10</sup>.

## **Die Exteriorität der Kommunikation**

Dies führt zu einer Art Exteriorisierung der Kommunikation, die nunmehr "draußen" stattfindet, in der großen, unüberschaubaren, von der Kommunikation Tag und Nacht in Atem gehaltenen Gesellschaft. Die Kommunikation erscheint wie ein lärmendes Draußen, selbstläufig, unergründbar, stets rauschend mit den unzähligen Operationen und Prozessen, die unsere soziale Welt durch das unausgesetzte Prozessieren der Systeme in der Fülle ihrer Angebote und Gewährleistungen erhalten. Draußen wird eine Welt produziert, an deren Erzeugung eine Verflechtung der komplexesten und feinsten Mechaniken arbeitet.

Man kann mit Gunter Teubner<sup>11</sup> den Begriff des "Produktionsregimes" gebrauchen, der ein systemisches Bündel beschreibt, das die basalen (wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen) Gewährleistungen unserer Gesellschaft erzeugt. Produktionsregime bündeln ausdifferenzierte Funktionssysteme zu einer schöpferischen kommunikationellen Potenz, welche das Hintergrundsrauschen bildet für die reale und virtuelle Fülle, welche heutzutage die Folie des so spezifischen Gefühls einer stets wachsenden Possibilität der Zukunft darstellt.

Man kann sich kulturelle Produktionsregime vorstellen, welche die basalen begleiten würden und die gesellschaftliche mentale Öffnung für höchste Grade der Variabilität sowohl der kognitiven als auch der normativen Bestände der Kommunikation erzeugen und erhalten würden.

Die Kommunikation 'draußen' lässt sich nur als einen Makroprozess denken, der sich selbst verantwortet, sich sozusagen um sich selbst kümmert, auf alle Fälle als einen Prozess, den wir nicht direkt beeinflussen noch steuern können. Er ist zu komplex und zu undefiniert, als dass er von irgend einer Stelle aus beobachtbar, geschweige denn praktisch angreifbar wäre.

---

<sup>10</sup> Luhmann hat diese Figur ausgiebig in "Die Rückgabe des zwölften Kamels" ausgearbeitet (herausgegeben in Teubner, Gunther, ed., *Die Rückgabe des zwölften Kamels. Niklas Luhmann in der Diskussion über Gerechtigkeit*, Stuttgart Lucius & Lucius 2000).

<sup>11</sup> Teubner, Gunther, ().

Ein solcher Makroprozess hat die Struktur einer Ganzheit, die sich immer schon "gödelisiert" hat, jedes Mal, dass versucht wird, sie in den Blick zu bekommen. Eine sich gödelisierende Ganzheit ist eine, die stets von einer Bewegung der Expansion getrieben ist, die sie aber in sich selbst wiedereinführt, so dass sie ihre eigenen Grenzen verwischt, keine kardinalen Richtungen zur Orientierung bietet, keine linearen Achsen der Entfaltung aufweist.

Jeder Strang von Kommunikation inkurviert sich immer und geht in die ihn einrahmende Unterscheidung wieder ein, verliert jede Extensivität, beschreibt wendelförmige Bewegungen und oszilliert zuletzt zwischen zwei relativ stabilen Zuständen. Der Makroprozess Kommunikation hat daher keinen Anfang und kein Ende.

Er wird meistens von den Individuen wie ein allumgebendes Rauschen draußen vorgestellt, das sich selbst "in Sorge" hat, für das Sinnprozessieren aller Weltbegebenheiten zuständig ist, es auch real in den unzählbaren Mikroprozessen seiner Systeme leistet.

Ob es um die Wasserversorgung eines Stadtviertels geht, die Abwicklung einer Scheidung, die Ansichten über den Beginn des Kosmos und deren Behandlung auf Schulen, den Missbrauch von Kindern, die Normierung von ergonomischen Sitzmöbeln, die Zulassung eines Kakaogehalts in der Herstellung von Schokolade, um Klimawandel und globale Erwärmung, um Sexualpraktiken von Politikern, um Meditationskursen und körperlichen Heilverfahren, etc. alles, worüber man sprechen kann, ist prinzipiell Thema einer Kommunikation und fällt in den Kreis der Mikroprozesse ihrer Systeme.

Für alles sorgt die Kommunikation. Meine eventuelle Intervention in sie wird von ihr assimiliert und verschwindet in ihr. Sie fällt in ihr Rauschen hinein und partizipiert an seiner Schwingung.

Die Individuen können alles Mögliche an ihren Gesellschaften auszusetzen haben. Sie können sich sehr entrüsten über Skandale, Missbräuche, Missstände, Ungerechtigkeiten, Vernachlässigungen und Benachteiligungen. Sie können sich mit starkem Willen und gefestigter Gesinnung in politische, moralische, soziale Militanzen engagieren. Sie können damit rechnen oder hoffen, dass ihr Wirken zur Veränderung der Zustände beitragen wird.

Dies alles wird ja von der öffentlichen Kommunikation gefördert: diese lebt von einer Art generalisierter Irritation und generalisierter Motivation zur Kritik. Sie würden an der Unfähigkeit erlahmen, massive Anteile öffentlicher Aufmerksamkeit an sich zu ziehen. Sie würden eingehen, wenn es solche Irritationen nicht gäbe, bzw. wenn sie nicht imstande wäre, sie zu erzeugen.

Bei all dieser Schematik der Sensibilität für Missstand, der Betroffenheit und Aufmerksamkeitswidmung für Änderung, der generalisierten meliorativen Einstellung, geschieht der Exteriorität der Kommunikation kein Abbruch. Kommunikation bleibt Allhintergrund, allgemeine Folie, Rauschen draußen, selbstsorgender, selbstregulierter allumfassender Makroprozess.

Kommunikation darf nicht mit öffentlicher Kommunikation verwechselt werden, noch mit öffentlicher Meinung, noch mit ihren Medien, Organen, den Inhalten, die prioritär über sie laufen, noch den Institutionen, die mit der Befugnis öffentlichen Handelns und autoritären Kommunizierens betraut sind.

Kommunikation ist der gesamte, anonyme Prozess der Sinnzeugung schlechthin. Sie ist die intersubjektive Synthesis aller Sinnintentionen oder die Intersubjektivität selbst, verstanden als jenes imaginierte allgemeine Subjekt, der auf die Einheit gebrachte Faktor Subjektivität, der allen Weltsinn konstituiert und alle Sinnpoiesen prozessiert. Als solche erscheint sie als der umfangende Sinnbestand schlechthin, der umfangende Prozess, der die Welt mit Sinn und Verständlichkeit immer schon beliehen hat, d.h. der alle vorhandenen Sinnbestände im Laufe seines Wirkens erzeugt hat.

Letztlich bedeutet die von Luhmann erdachte Scheidung von Kommunikation und Bewusstsein, dass prinzipiell die Sinnfülle und das Rauschen ihrer anonymen Erzeugung für das einzelne Bewusstsein draußen bleiben. Die Überantwortung der wichtigsten und lebensnotwendigsten Sinnpoiesen und Handlungsfolgen an die (sozialen Systeme der) Kommunikation setzt zwischen Bewusstsein und Welt eine Zäsur<sup>12</sup>.

---

<sup>12</sup> Luhmann (in ()) reflektiert über Zeichen der Beobachtbarwerdung dieser Scheidung im 18. Jh.: Sie lasse sich an dem neu entstandenen Bezug zwischen *sujet* und *ennui* ablesen. Man könnte für die heutige Junktur die Frage nach der "Symptomatik" eines Brisantwerdens der Scheidung gerade in einer Gesellschaftstheorie wie der Niklas Luhmanns stellen. Wofür stünde eine so stringente Scheidung, die sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft für einander unerreichbar macht?

## Sinnbestände und Sinnpoiese des Bewusstseins

Das Bewusstsein verliert die Föhlung mit den elementaren Weisen des unmittelbar acquisitiven Wirtschaftens – der direkten Erbeutung der Nahrung oder ihrer Gewinnung an natörliehen Ressourcen, an denen der Wirt, solange er von ihnen abhängt, gebunden bleibt. Es verliert ebenfalls die Föhlung mit einer ihn einschließenden Lokalität, mit der Mikrovarietat ihrer lebendigen Spezies und mineralischen Grundlage.

Es verliert die Einbettung in einer traditionellen Kommunikation, deren Tendenz nicht auf funktionale Abbreuiatur und Syntaktisierung geht, sondern vielmehr auf die religiös und sittlich gefestigte Wiederholung des Vertrauten in kultischen, rituellen, die Sinnfolge regelrecht Glied für Glied artikulierenden symbolischen Aussprachen und Handlungen. Diese zielen auf Amplifikation und Bereicherung der Sinnfolge – und nicht auf deren Syntaktisierung, Verknappung und Funktionalisierung. So bleibt der Gesichtspunkt einer funktionalen Steigerung des Erfolgs von Sinnerschlieung und Handlung einer solchen Tendenz vollends entgegengesetzt.

Die Kommunikation draußen ist an sich ein Prozess, der die Welt in einem Zustand des Fertigseins gibt. Sie gibt sie mit einer Art pauschaler Verfügbareit aller möglichen Befriedigungen und Gewährleistungen. Die Produktions- und Kulturregime haben sie schon so weit erschlossen und ausgenutzt, dass sie für die betroffenen Gesellschaften von vornherein die gesamte Lebensgrundlage bereithält. Die Produktion aller Güter geschieht draußen ohne Fehl, der Zugang zu ihnen ist selbstverständlich.

Man tritt von vorn herein in eine bruchlos bewohnte, in sich zentrierte Welt hinein, eine Ökumene, in der es nicht um das bloße Leben geht, sondern um die Sinnigkeit eines Daseins, das grundsätzlich und definitiv der Not des Lebens entwachsen ist und sich in einen "postanankastischen"<sup>13</sup> Lebensmodus projizieren muss.

Das Individuum sieht sich des Grundstocks seiner Zielverfolgungen enthoben. Seine 'pursuits' verlegen sich vom anankastischen Bereich, mit seiner realen Rigidität und

---

<sup>13</sup> Ich arbeite seit einiger Zeit an einer Regime-Theorie, welche in der Lage wäre, die anthropologischen Transformationen zu fassen, die eine *conditio humana* "nach der Not" hervorbringen. Die Theorie setzt ein anankastisches einem postanankastischen Regime entgegen.

Knappheit, auf einen Bereich, in dem Güter sich semiologisieren und virtualisieren: sie werden zu Zeichen einer Kultur der Individualität oder einer Kultur, in der Individualität als Umgang mit Zeichen und als Konstruktion von Singularität an Hand von Kombinationen von Konsumzeichen kultiviert wird.

In diesem Sinn kann man – mit Luhmann – sagen, dass Kommunikation Bewusstsein weitgehend entlastet. Sie entkoppelt es vom größten Teil aller Zielverfolgungen. Sie peripherisiert das Individuum und stellt es in ein durch sie redundant vermitteltes Verhältnis zur Welt. Sie bestimmt die Position aller Individuen gleich weit von allem Weltkontakt. Die totale kommunikationelle Vermittlung der Welt verlegt die Individuen auf Äquidistanz zu dieser. Ob privilegiert (überinkludiert) oder unterprivilegiert (unterinkludiert) liegen sie gleich weit von allen nicht kommunikationellen Quellen der Weltgegebenheit.

Dies heißt, dass alles an ihnen Frage jener Vermittlung ist. Immer stehen sie in peripherer Lage zu den Vernetzungs- und Prozessierungspaketen, die die Systeme ausmachen. Sie beziehen bloß Operationsfolgen, Leistungen aus diesen Systemen, die transversal zu allen möglichen individuellen Anliegen vor sich hin wirken. Das Individuum hat nicht einmal nach solchen Leistungen nachzufragen. Sie sind stets in Überfülle produziert. Die Systeme überschütten die gesellschaftliche Kommunikation mit solchen Leistungen, Anregungen und Irritationen.

Es ist Merkmal einer funktionssystemisch ausdifferenzierten Gesellschaft, dass sie sich in der Erzeugung ihrer Sinnpoiesen und Kommunikationsofferten niemals nach irgendwelchem Bedarf ausrichtet. Merkmal einer solchen Gesellschaft ist, dass sie stets eine Überfülle von systemischen Leistungen produziert, die auf keine Bedürfnisse noch Nachfragen der Individuen antwortet.

Das Individuum ist somit nicht nur entlastet von der Erbringung solcher Leistungen durch eigenes Handeln, sondern es wird ihm ein Sockel von Sinnbeständen entgegen produziert, der auf keine seiner Positionen gegenüber den jeweiligen Kommunikationssystemen Rücksicht nimmt. Alle Positionen sind nämlich peripher und können in die systemische Funktion, den systemischen Prozess nicht aufgenommen werden.

## **Exteriorisierung der Kommunikation**

### ***Das Beispiel des Einkommens***

Es entstehen typische Spezifika einer solchen Situation, eines solchen Verhältnisses von Kommunikation und Individuum, in dem dieses von Urerzeugung und Nachvollzug von Sinnbeständen durch die Kommunikation über alle Maße entlastet wird. Ein solches Spezificum ist z.B. das Einkommen.

Das Einkommen ist eine monetäre, stets auf Teilaufgaben in der Wirtschaft proportionierte, in periodischen Intervallen getätigte, regelmäßig um kleine Differenziale erhöhte, der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung angepasste Zahlung. Sie wird zu Gunsten eines Individuums verbucht, die es für eine Beschäftigung oder Leistung in der Wirtschaft entlohnt und die es in den Stand setzt, an dem bestehenden Konsumangebot teilzunehmen.

Das Einkommen ist ein distribuiertes Stück eines sozialen Produkts, das keine Individuen und auch keine Gesamtheit von Individuen produzieren können. Nur eine anonyme Funktion und ein anonymes Systemoperieren können es produzieren. Anonym heißt hier, dass solche soziale Produkte immer da draußen, von der Kommunikation erzeugt werden; dass sie keiner benennbaren Instanz zugeschrieben werden können; dass die Prozesse, denen sie entwachsen, aufgrund ihrer Verflechtung und der notwendigen Gödelisierung ihrer Verläufe nicht analysiert werden können.

Dies heißt: dass das System "Wirtschaft" mehr ist als die (Volks)Wirtschaft, deren Prozesse die Ökonomie wohl analysieren kann. Das System Wirtschaft ist die Wirtschaft mit allen ihren Kopplungen und allem, was an ihr und mit ihr mit rauscht. Die Kommunikation ist immer draußen und ist immer ein Rauschen, selbst wenn an ihr nur ein System beobachtet wird. Selbst einzelne Systeme sind durch Anonymie, Exteriorität und Rauschen gekennzeichnet.

Das Verhältnis von Kommunikation und Bewusstsein (Individuum) ist somit geprägt von diesem Zug der Distribution von Anteilen sozialer Produkte, welche die Kommunikation anonym erzeugt. Das Individuum ist stets in der Position des Empfängers solcher distribuierten Anteile.

Die Produkte und die Anteile sind keine Realia: man könnte nämlich meinen, Einkommen sei eine Summe Geldes oder Erziehung ein Anteil Wissen, Know-how

oder Kultur. Dies ist aber nicht so. Was distribuiert wird, sind letztlich die Produkte erzeugter Sinnbestände, welche die Kommunikation erzeugt, betreibt, festigt und mehrt.

Draußen in der Kommunikation und ihren Systemen wird aller Sinn immer schon verhandelt und das Individuum kommt zu diesem Sinn wie zu einem fertigen. Und dies tut es in der Form der Teilhabe an distribuierten Anteilen seiner. Einkommen stellt eine ungeheure Reduzierung der Zielverfolgungsketten dar, welche dem Individuum zufallen würden, sollte die generalisierte Weltvermittlung durch Kommunikation ausfallen.

Die Rationalitäten, die innerhalb der Kommunikationssysteme verhandelt und realisiert werden, sind jene der Sinnbestände, die jeweils ausdifferenziert worden sind. Solche Rationalitäten sind die dynamischsten Linien der Ordnung solcher Bestände, diejenigen Verläufe innerhalb ihrer, welche die flüssigste Anschlussfähigkeit der einzelnen Sinnintentionen aneinander gewährleisten.

Dabei geht es, würde man meinen, um reale Ziele und Werte: die der Subsistenz in der Wirtschaft, der Gerechtigkeit und Billigkeit im Recht, effizienter und an Gerechtigkeit orientierter Macht in der Politik, der Bildung in der Erziehung, der Erleichterung und Vorbeugung des Krankseins in der Medizin, etc. Dies alles sind höchst sinnige und wertvolle Ziele.

Doch gelingt deren Erreichung um so besser, desto syntaktisierter die an ihnen orientierte Kommunikation ist. Sinnfragen werden von Intuition entlastet und Verfahren überantwortet, in denen sie abgearbeitet werden, aber nur im Grau der Funktion als anonymen Vollzug von Gesellschaft.

Bewusstseine müssen somit stets zwischen zwei Modi der Kopplung an Kommunikation oszillieren: dem Modus des Gewährenlassens der Kommunikation im Vertrauen darauf, dass sie die nötigen Sinnressourcen produziert und in den ihr eigenen Prozessen die nötigen Verhandlungen um die Codewert-Gemäßheit der produzierten Sinnressourcen durchführt;

und dem oben beschriebenen Modus des eigentlichen Vollzugs und der Saturierung der Sinnintention, welchem Modus die Kommunikation die nötigen Rahmen bei Bedarf einräumt– wie im oben besprochenen Beispiel des Gerichtsprozesses.

Ein solches Verhältnis von Bewusstsein und Kommunikation, das das Bewusstsein strukturell peripherisiert und auf die im Makroprozess der kommunikationellen Sinnpoiese produzierten Sinnbeiträge über fragmentarische Anteilnahmen angewiesen sein lässt, entzieht der Kommunikation alle Momente des Sinnintendierens und -erlebens, die bewusstseinsspezifisch sind.

Das heißt, mit einer unpassenden aber stimulierenden Formel gesagt, dass hinter Gesellschaft kein "Begehren" mehr angesetzt werden kann. In der Kommunikation wirken keine (Weberschen) gesellschaftlichen "Mächte" mehr. Dies heißt, dass wir Gesellschaft nicht mehr mit den Weberschen Grundbegriffen der Gesinnung, der Lebensführung und der sie leitenden Ethik lesen können.

All diese Begriffe setzen starke doxische Adhäsionen voraus, d.h. ein ganz anderes Verhältnis zu den gesellschaftlichen Sinnbeständen als das, das wir gerade beschrieben haben. Dieses ist eher von einer doxischen Amorphie gekennzeichnet.

Hinter den systemischen Syntaxen lässt sich kein Bewusstsein setzen, das sich mit ihren Beständen und Logiken vermählen kann, sie sich so innig aneignen kann, dass seine Lebensführung unbeugsam von ihnen geleitet wird. Die Adhäsion von Individuen und Gruppen zu dem, was sie waren, zu dem, was sie identifizierte und ihr Handeln bestimmte, bildete die Triebfeder von geschichtlichen Mächte, deren Zusammenstoß die Geschicke aller historischen Gesellschaften ausmachte.

Der passive Assens und das Gewährenlassen, die das Individuum dem (exterioren) Treiben der Kommunikation und ihrer Selbstsorge zollt, ist von jenen Adhäsionen weit entfernt.

## **Eine Problematik der Individualität**

Eine neue Individualität entsteht, mit neuem Sinn, aus dieser ihrer letzten Befreiung aus der beständigen, unmittelbaren Bedrohung ihrer Existenz durch die Übermacht der Not und des Bedürfnisses.

Die soziale, d.h. systemisch distribuierte, kommunikationelle Vermittlung, Erzeugung und Sicherung der Welt- und Sinnbestände lässt die Individualität in eine Existenz hinein, in der es ihr, bei Leistung der nötigen Inklusionserfordernisse, nur um das, was ich "Hedonie" nenne, geht.

Ich nenne "Hedonie" eine Weise des Weltverzehr und –genusses, die von aller axialen Knappheit und deren Empfindung im stets wachen Stechen nie gesicherter Bedürfnisse abgetrennt ist. Die Folie alles "Konsums" bildet die Invisibilität der Not, der Schwund jegliches Gefühls unmittelbar drohenden Sturzes in die Nicht-Verfügbarkeit (auf Märkten, in Fülle und zu Preisen, die profuse Wahlmöglichkeiten ermöglichen) aller möglichen Güter.

Dabei haben Güter nicht Güterform, nicht Realform, sondern jene von Anteilen an den draußen stets regenerierten Gesamtprodukten der sozialen Kommunikation. Die Anteile können so portioniert werden, dass sich an ihnen keine ausgemachte Gutsgestalt kristallisiert. Ambiancen, Fragmente, Stimmungen, partielles Genießen und Teilnehmen an ephemeren Ereignissen, sowie noch vieles mehr können solche Anteile sein. Jedes Mitschwingen mit der Schwingung der umfangenden Kommunikation bietet Anteile und Anteilnahmen.

Die Weltvermittlung durch die Kommunikation und ihre Systeme ist so dicht, die Gegebenheit der Welt ist von der Kommunikation und ihren Systemen so gründlich übernommen und so erfolgreich durch Kommunikate (Diskurse, Medien, Zeichen, Verständigungen, verbürgte Gewährungen...) substituiert, dass das Individuum von Anbeginn in eine Welt eintritt, deren Sockel aus schon fertigen, aber unüberschaubaren und nicht insgesamt nachvollziehbaren Sinnbeständen gemacht ist.

In Gesellschaften des anankastischen Regimes können Individuen ganz im Gegenteil dazu den eigenen Weltkontakt von dem Sockel der überlieferten Weltbestände nicht trennen. Postanankastisch bietet sich die Welt hingegen für das Individuum als etwas, das entlang einer Fülle von Hedonien entrollt werden soll, die ausgewählt, kombiniert, gestaltet und in den Verlauf einer gelingenden individuellen Existenz integriert werden sollen.

Die Folie aber für ein solches an Hedonien orientiertes Weltverhältnis bildet, wie wir gesehen haben, der Schwund des lokalen Weltkontakts, die Globalisierung und Exteriorisierung der Welt im Rauschen einer allumfangenden und allvermittelnden Kommunikation, sowie die Vorwegbeschaffung, durch eine solche Kommunikation, eines Sockels von Sinnbeständen, den das Individuum gewähren lassen muss, da es ihn nicht nacherschließen kann.

## Individualität als Doppelindividualität

Die Architektonik der Mittel und Zwecke einer solchen Existenz arbeitet stets mit diesen Hedonien, mit der Verhandlung ihrer Kombinationen und versteht die Gestaltung ihrer Verzehrhythmen als die der individuell zu vollziehenden Welterfahrung selbst. Dies wird am Ende zu einer Verdoppelung oder, wie ich es nenne, einer Geminierung der Individualität führen. Individualität kann sich nur noch in der (Paar)Intimität ausführen und ihre Kreise schließen.

Die These hier wäre, dass die Exteriorität der Kommunikation als Exteriorität der Erzeugung und der Voraus-Erzeugung der Sinnbestände im Laufe der Modernisierung nicht nur zunimmt und ihrer Vollendung zusteuert, sondern zu einer ihr entgegengesetzten Doppelbewegung führt: zum einen, zu einer Kappung der kommunikationellen Vermittlungen im Massenerlebnis der sozialen Identifikation; zum anderen, zu einer Geminierung des Subjekts oder einer Entdifferenzierung der intimen Paarbeziehung, um aus ihr eine konstitutive Komponente der Individualität zu machen.

Die erste Bewegung kann recht sektoriell und ephemerisch stattfinden – auf Fußballspielplätzen und bei wenigen anderen Anlässen. Sie hat natürlich in den Faschismen ihr breitetes geschichtliches Auftreten gehabt. In Freuds Arbeit über die Psychologie der Masse<sup>14</sup> erfolgte die erste Aufdeckung ihres zentralen Mechanismus als der der Identifikation.

Die zweite ist hingegen eine allgemeine und tiefgreifende: sie zeichnet die neue Struktur der Individualität und bestimmt einen radikalen Wandel ihrer gesellschaftlichen Bedeutung.

Freud hat den Begriff des "Doppelindividuums" in Bezug auf die Verliebtheit geprägt und damit diesen Zustand als vollends asozial bezeichnen wollen. Verliebte sind in einander so sehr versunken, dass sie von der sie umgebenden Welt kaum noch

---

<sup>14</sup> Freud, Sigmund, *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921), Studienausgabe, Frankfurt, Fischer Bd. IX. 1974.

etwas wahrnehmen und beachten. Sie sind zwar zwei Individuen, bilden letztlich aber ein einziges, doppeltes oder gedoppeltes.

Was ich mit der Geminierung der Individualität meine, ist etwas anderes. Es geht nicht um die Verschließung zweier Individuen gegenüber der Welt draußen aufgrund ihres überwältigenden Interesses an einander. Es geht im Gegenteil dazu um die Eröffnung und Erfahrung der Welt zu zweit. Die Welt will hier nicht von einem Individuum erlebt werden, sondern von zweien, die aber in ihrem Erleben so sehr auf einander angewiesen sind, dass es nur in der Form dieser Doppelung gelingen kann.

Die Geminierung der Individualität hat also mit den Erfordernissen der Erlebbarkeit der Welt zu tun. Und dies unter den neuen Bedingung der individuellen und sozialen Existenz, die ich als postanankastisch genannt habe – und die ich als anthropologisches Regime, das am Ende einer Reihe von zoologischen Befreiungen zustande kommt, beschreibe.

Die Berührungsflächen, welche die vollständig von Kommunikation vermittelte Welt für die Bewusstseine bietet, bestehen, wie wir gesehen haben, aus Hedonien. Diese beruhen auf einem invisibilisierten Sockel von immer schon voraus gewährleisteten Sinnsynthesen und realisierten Handlungsplänen (realisierten Weltveränderungen). Hedonien verwandeln den Weltkontakt von Bewusstseinen grundlegend – da dieser Kontakt anthropologisch immer über die hier fehlenden Erfahrungen jenes Sockels hergestellt wurde.

Hedonien sind Weisen des Weltverzehrs und –genusses, die nicht nur keine sozialen Solidarisierungen erfordern, sondern gerade diese erübrigen und daher einzig und elektiv von Individuen wahrgenommen werden.

Der invisibilisierte Sockel der vorweg geleisteten Sinnbestände war, unter anankastischem Regime, das, was jene Solidarisierungen nicht nur forderte, sondern ihnen all ihre reichen semantischen und symbolischen Apparate gab. Das soziale Band, die strengen Gebote und Verbote, die das soziale Leben und den sozialen Austausch regierten, die sakralen und rituellen Ausgestaltungen der sozialen Solidarität, all dies gründete in jenem Gesetz der Not und war nichts anderes als deren Vergemeinschaftung.

Hedonien erscheinen als Bezugspunkte individueller Wahl- und Genussmöglichkeiten an einem Punkt der sozialen Evolution, wo sich die radikale

Scheidung von Kommunikation und Bewusstsein eingerichtet hat. Kommunikation leistet draußen die Weltkonstitution und betreibt selbstsorgend, differenziert und irritiert genug, die systemischen Poiesen. Diese sind nicht blind, sondern vergewissern sich stets ihres Sinnes und ihrer Legitimität in den in ihnen stattfindenden Prozessen der laufenden Entparadoxierung. Sie bieten sogar streckenweise den Bewusstseinen die Möglichkeit, selbst ein Stück ihres nicht abbreviierenden Sinnerlebens in sie hineinzuführen. Doch bleibt insgesamt Kommunikation ein weltgebendes und weltsicherndes Außenrauschen, dem ein Bewusstsein gegenübersteht, das sich nur noch auf die von der Welt als deren Oberfläche gebotenen Hedonien richtet.

Die Stelle der Doppelung der Individualität liegt hier. Es lässt sich nämlich feststellen, dass mit dem Aufkommen der Hedonie als Objektbezug des Bewusstseins dieses sich nicht dahin bewegt, die gleichzeitig stattfindende Erübrigung der bis dahin tragenden Formen sozialer Solidarität und symbolischen Austausches hinzunehmen. Es scheint nicht bereit, den letztlich befreienden Verlust der Sozialität zu akzeptieren. Es sucht an der Grenze zwischen Sozialität und Individualität eine Form des Anteilnehmens und des Anteilhabenlassens, welche seinen neuen Objektbezug tragen kann. Das Bewusstsein doppelt sich, um sich auf Hedonien zu beziehen.

Intimität heißt jene Form der Anteilnahme und –gabe, in deren Umkreis die Geminierung des Bewusstseins geschieht. Sie wurde von Luhmann als Kommunikationsform aufgefasst und systemtheoretisch aufgearbeitet. Sie bekam eine eröffnende Unterscheidung, einen Code, ein Medium, interpenetrierende strukturelle Kopplungen, etc. Über Luhmanns Ansatz hinaus schreitend, würde ich behaupten, dass Intimität heute kein Verhältnis der Kommunikation, sondern eins der Doppelung des Bewusstseins ist.

Freuds Doppelindividuum würde eine Annäherung an ein Verständnis der Intimität abgeben, das sie als ein Abtauchen in die Vereinigung der Seelen und die Fusion der Körper entwirft. Ihr Bezugssystem wäre, in Luhmanns Theorie, das Bewusstsein. Die vom Hedonieverhältnis her zu verstehende Geminierung der Individualität geht nicht so weit.

Hedonien sind wohltuende, lustbetonte Welterfahrungsanteile. Sie sind das, wofür die Kommunikation, indem sie die gesamte Welt der Wissenschaft und Technik, der Politik, der Wirtschaft und des Rechts, der Kultur und der Unterhaltung vermittelt, das

Bewusstsein freistellt. Dieses aber bezieht sich auf sie, indem es sich einen intimen Partner sucht, um mit ihm zusammen Hedonien zu kosten und Wege durch sie zu gestalten und zu gehen.

Wir lassen die Frage nach dem Warum einer solchen Doppelung, bzw. eines solchen Doppelungsbedürfnisses auf sich beruhen. Sie scheint an dieser Stelle nur eine spekulative Antwort bekommen zu können. Halten wir zunächst fest, dass eine solche Doppelung nicht die Entfaltung eines Kommunikationssystems bedeutet. Die geminierte Individualität ist eine des geteilten Erlebens. Sie lässt sich nicht syntaktisieren – Intimbeziehung in prämodernen Gesellschaften<sup>15</sup>, wie z.B. in den höfischen, war syntaktisiert und könnte als Kommunikationssystem beschrieben und theoretisiert werden.

Es genügt nämlich nicht, dass Bewusstseine als ontologisch geschieden und einander erlebnishaft unzugänglich angesetzt werden, damit zwischen ihnen Kommunikation statt findet. Kommunikation setzt, wie wir gesehen haben, eine Spaltung zwischen Sinn und Syntax voraus. Es geht in der Kommunikation um eine von der anschaulichen, voll erlebten Erfüllung und Sättigung von Sinnintentionen befreite Verkettung von Intentionen, Mitteilungen, Verstehensfähigkeiten und – unfähigkeiten. Es kommt immer auf etwas anderes als auf das richtige Verstehen der Intention. Es kommt gerade darauf an: dass das Verstehen der Intention nicht mehr Maßstab der Kommunikation ist, dass davon abgesehen werden kann. Das Gelingen der Kommunikation richtet sich einzig nach der Möglichkeit des Anschließens neuer Operationen an die zuletzt stattgefundenen, ganz unabhängig von der Stelle an der, sich ein in ihrem Umfeld befindliches und von ihr betroffenes, sie führendes Bewusstsein befindet<sup>16</sup>.

In der im Hedonieverhältnis gedoppelten Bewusstsein geht es mehr um Teilung als um Mitteilung. Dies bedingt die Hedonie als solche. Das anankastische Regime ist ein Regime der Schuld und des Schuldbewusstseins. Not und Leiden mussten geteilt, um ausgetragen und überwunden werden zu können. Sie waren (Ur)Schuld

---

<sup>15</sup> Die gerade an sich keine in unserem Sinne "intimen" sind.

<sup>16</sup> Diese Stelle bedingt grundsätzlich die Fähigkeit dieses Bewusstseins, entscheidende Dimensionen der an es gerichtete Kommunikation zu verstehen. Bei der prinzipiell und gleich peripheren Lage aller Bewusstseine zur Kommunikation kann es hier von einem mit vollziehenden Verstehen der vorausgeleisteten Sinnbestände keine Rede sein.

bestimmt und begründeten Schuldigkeiten (der Solidarität). Sie stifteten Strukturen des Austausches, der Gabe und Gegengabe, des Verpflichtens und Verpflichtetseins. Sie strukturieren Kommunikation. Hingegen ist Hedonie ein intrinsisch fragmentarisches Objekt.

Die Teilung von lustbetonten Welterfahrungsanteilen ist weder durch ein Verschulden bestimmt noch stiftet sie Schuldigkeit. Die Teilung des Erlebens ist wiederum nicht, wie in der Verliebtheit, weltflüchtig und fusionell. Die Partner wollen nicht nur sich genießen, nur einander durchdringen, sondern mit einander die Welt in ihren Lustanteilen erfahren. Was hier im Vordergrund zu stehen scheint, wäre eine "Spekularisierung" des Erlebens – einer Spiegelung des Erlebens im Anderen<sup>17</sup>.

Teilung von individuellem – nicht kollektiven, festiven, zeremoniellen, etc. – Lustgenuss, der intrinsisch Fragmentcharakter hat und keine vergemeinschaftende Ökonomie der Schuld begründet, erschafft für sich diese originelle Form der Doppelindividualität, die wir zu beschreiben suchen. D.h. dass die Antwort auf die Frage nach der Doppelindividualität wiederum in der spezifischen Form der Hedonie zu suchen ist, in Bezug auf die sie entsteht.

Hedonieverzehr benötigt eine Form der Asperität, an der er einen gewissen Widerstand erfährt, der ihn wenigstens verlangsamt und seinen Genuss streckt. Der absolut einsam Verkehr ist geradelinig und einzig am Bedürfnis und seiner Intensität gekoppelt. Da diese strukturell niedrig ist – es liegt ja im Verständnis selbst von Hedonie ein Erzeugnis des Überflusses zu sein -, benötigt sie den Import einer anderen Linie des Genusses und einer affinen, aber doch hohen Form der Kontingenz.

Erst wenn Hedonie so geteilt wird, erst wenn sie sich verpflichtet mit einem anderen, intimen Genuss, kommt sie zu ihrer wahren Wahrnehmung durch das Bewusstsein. Dieses muss sich spekulalisieren mit einem anderen, um Struktur, Rhythmik, Modus und Inhalt des Hedoniebezugs gerecht zu werden.

Die geminierte Individualität ist die Form, unter der in unseren Gesellschaften erwachsene Individuen durch das Leben zu gehen haben. Es ist die einzige Form,

---

<sup>17</sup> Ich benutze das Wort "spekulalisieren" im psychoanalytischen Sinne einer solchen Spiegelung im oder am Anderen. Die Fähigkeit zu einer solchen Spiegelung ist in der lacanianischen Analyse eine Vorbedingung der Ich-Konstitution. Aussetzungen der Spekularisierung sind in der psychoanalytischen Psychiatrie oft mit einer psychotischer Symptomatik assoziiert.

mit der die Jahrzehnte individueller Existenz bewältigt werden können, ohne dass man den Risiken und Turbulenzen nicht tragfähiger Vergemeinschaftungen verfällt.

Ehe und Familie, engagierte Nachbarschaften, warme Freundeskreise, Kommunen und Solidargemeinden sind Formen der Vergemeinschaftung, die regelmäßig das Individuum auf sich zurückwerfen. Auf sich zurückgeworfen erfährt sich das Individuum als in Ermangelung **einer** Basisform der Beziehung, und nicht dieser vielen.

Jede negative Erfahrung mit irgend welchen Formen der Bindung führt stets auf diese eine Form als eine nicht substituierbare. Alle anderen können durch sie ersetzt werden, keine aber von ihnen kann sich ihr substituieren. Sie kann sich mit allen verbinden und vertragen; sie lässt sie an ihr gedeihen und fort dauern. Krankte sie an eigenen Widrigkeiten, so drohen bei den anderen Spannungen und Risse. Fehlt sie einmal ganz, so fehlt alles an allen anderen.

Die Spaltung von Bewusstsein und Kommunikation hat nicht einfach zu einer als-ob-Produktion der Welt außerhalb der individuellen Erfahrung geführt. Sie hat die Kontaktfläche von Welt und Bewusstsein mit neuen Objekten, den Hedonien besät. Diese benötigen neue Formen des Verzehrs, die nur über die intime Geminierung des Individuums gelingen können.

Die Intimbeziehung als Doppelindividualität und Erfahrungssubjekt der neuen Bezugsobjekte eines Daseins nach der Not bildet also den einzigen Attraktor in der Bindungslandschaft des heutigen Individuums.